

Von einem, der auszog, das Alter zu erkunden

Ulrich Peter Ritters ganz persönliche »Alterspolitik«

20 Bücher und mehr als 80 Aufsätze füllen Ulrich Peter Ritters Veröffentlichungsregister. Ab 1975 unterrichtete der gebürtige Essener am Fachbereich 02 der Johann Wolfgang Goethe-Universität als Professor für Hochschuldidaktik der Wirtschaftswissenschaften. Lehren für Studenten, die lehren lernen wollten, war damals en vogue. Und so gab Ritter im Wintersemester 1973/74 ein gut besuchtes Seminar für Tutoren sowie ein weniger frequentiertes Seminar zur Hochschuldidaktik für Hochschullehrer, wissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten. Das war der Anfang seiner Karriere in Frankfurt. Eigentlich könnte der heute 72-Jährige nach 26 Jahren Lehre und Forschung seine Hände getrost in den Schoß legen. Mitnichten! Sein Ruhestand ist ein Unruhestand. Er, der zeit seines Lebens forschte und lehrte, lebt nun – gemeinsam mit seiner Frau Judy (71), einer Diplompädagogin und Organisationsberaterin – die Modelle seiner Forschung.

»Wirtschaftspolitik in einer alternden Gesellschaft« lautete der Titel seiner Vorlesungsreihe, die er 1989 startete und in der sich der Wahl-Kronberger mit den gesellschaftlichen Konsequenzen einer stetig alternden Bevölkerung auseinandersetzte. Ein Thema, das von seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern mit einiger Skepsis zur Kenntnis genommen wurde. Doch die Reihen im Hörsaal füllten sich, und die Veranstaltung »war eine meiner erfolgreichsten«, resümiert Ritter heute. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen der Alterspolitik mündete in dem gleichnamigen Buch »Alterspolitik«, das ein Jahr vor seinem offiziellen Abschied von der Universität erschien – in der Erkenntnis »Die alternde Gesellschaft braucht eine Vision«. Für Ritter wurde dieser Leitspruch zur Mission. In der Uni trat er im Jahre 2000 ab und begann gleich eine zweijährige Ausbildung in der Hospizarbeit am Nordwestkrankenhaus in Frankfurt. Doch damit nicht genug – Rit-



Teamarbeit für die Alterspolitik: Ritters redigieren das neue Faltblatt der »Silberdisteln«.

ter engagiert sich auch als »Grüner Herr« am Bad Sodener Kreiskrankenhaus und erlebt somit hautnah Inhalte seiner bisherigen wissenschaftlichen Forschung: ambulante, stationäre und soziale Versorgung von pflegebedürftigen Senioren. Zu den wesentlichen Grundfunktionen einer Gesellschaft gehöre, so Ritter in seinem Buch, die Gesundheitsversorgung. Diese müsse angemessen gewährleistet sein, indem entweder die Gesundheit präventiv erhalten oder aber wiederhergestellt werde. In dem 1999 erschienenen Werk widmet er den Themen »Gesundheit und Sicherung der Pflege« gleich drei Kapitel – die Kapitel 8, 9 und 10.

Silberdisteln, Weblogs und Tauschbörse

Ritters theoretische Zusammenfassung der Alterspolitik beruht vor allem auf der Überzeugung des Wirtschaftswissenschaftlers, dass die Alterung der Bevölkerung weitreichende gesellschaftliche Konsequenzen hat. Wie wirkt sich der demografische Wandel auf den Arbeitsmarkt aus? Wie macht sich die Vermögensaufteilung zwischen »Alten« und »Jungen« bemerkbar? Und wie können eigentlich Umfang und Qualität von sozialen Leistungen gesichert werden, wenn die Zahl der aktiven Arbeitnehmer im Verhältnis zu den Pensionären und

Rentnern absinkt? Diese Fragen beschäftigten den Volkswirt damals noch in der Theorie. Heute dagegen »lebt« Ritter gerade Kapitel Nummer 7 seines Buches – »die Integration in die gesellschaftliche Leistungserbringung«: Zusammen mit Ehefrau Judy begann Ritter vor etwa zweieinhalb Jahren, eine Senioren-genossenschaft zu gründen. Wobei die Bezeichnung »Genossenschaft« irreführend sei, so Ritter, denn fast alle Senioren-genossenschaften seien nicht genossenschaftsrechtlich, sondern als Verein organisiert. Trotzdem hat sich der Begriff »Genossenschaft« eingebürgert für genau das, wofür auch Ritters Initiative steht: eine Solidargemeinschaft von Gleichgesinnten, die gemeinsam und gleichberechtigt ein Unternehmen, in diesem Falle einen Verein, unterhalten. Die »Silberdisteln«, eine kleine, aber aktive Selbsthilfegruppe, sind Synonym für ein ganzes Netzwerk von Ideen und Projekten, die das Ritter-Team zusammen mit der Kronberger Bürgerschaft auf die Beine gestellt hat. Dem ritterlichen Appell der sozialen Integration der »Alten« verpflichtet, bietet das Netzwerk regelmäßige Frühstückstreffen, ein Wohnprojekt, den Kronberg-Internet-Chat sowie ein Weblog an.

Surft man auf www.silberdisteln.de, erwartet den User ein dezent grauer Hintergrund. Doch de-

zent sind die »Silberdisteln« nicht. Sie wollen Aufmerksamkeit erregen, die Öffentlichkeit für Probleme von älteren Menschen sensibilisieren. So findet man im Weblog des Netzwerks Beiträge zu ganz lebensnahen Themen wie Erreichbarkeit von Briefkästen und öffentlichen Toiletten in Kronberg: »Es müssen ja keine die Gegend verschandelnden Dixies sein, aber könnte man in einer sich als aufgeschlossen beziehnenden Stadt wie Kronberg nicht – wie andernorts – an frequentierten Plätzen entsprechende Möglichkeiten mit hinweisender Beschilderung schaffen?« Vielleicht, so



Ein Name für das von Ritter gegründete Netzwerk war schnell gefunden: »Silberdisteln« stehen unter Naturschutz und haben Stacheln; beides notwendige Eigenschaften, um sich als Initiative bemerkbar zu machen!

der anonyme Blogger weiter, könne die leidige Toilettenfrage über das Anklicken der Webseiten der Silberdisteln lösbar werden: Hier könne dann jeder eine Standort-Liste der »Örtchen« einsehen und ausdrucken. Einen konkreten Erfolg hat die Diskussion im Weblog der Silberdisteln: Die Türen einer seit mehreren Jahren geschlossenen öffentlichen Toilette in Oberhöchstadt sind wieder geöffnet worden.

Tausche Nähdienste gegen Abholen von Vorzugsmilch

Herzstück der Initiative ist die Bürgerselbsthilfe; diese gemeinnützige Tauschbörse von Dienstleistungen für ältere Menschen zählt mittlerweile 100 Mitglieder. »Die stärkste Gruppe bilden die 70- bis 80-Jährigen, einige der rührigsten Mitglieder sind sogar jenseits der 80«, sagt Judy Ritter lachend. Die gebürtige Amerikanerin organisiert die Zentrale der Bürgerselbsthilfe. Jeweils zwei Stunden am Tag ist das Telefon der kleinen Bürozentrale in der Evangelischen Gemeinde Oberhöchstadt besetzt, danach läuft 22 Stunden lang der Anrufbeantworter.

Vermittelt werden Dienstleistungen, kleine Hilfestellungen, die den Alltag von Senioren erleichtern. Dabei wird jede Leistung gleichwertig verbucht: Für jede geleistete Stunde Bürgerhilfe erhält man eine Gutschrift über eine Stunde. Die gesammelten Zeitstunden oder Zeitpunkte sind wie Geld einzusetzen und können sogar verschenkt werden, beispielsweise vom Enkel, der für einen Nachbarn einkauft und die so gewonnene Zeitstunde an seine Oma weitergibt, die davon wiederum eine Stunde Haushaltshilfe über das Netzwerk bucht.

Judy und Ulrich Peter Ritter erinnern sich noch an die erste Dienstleistung, die der Verein vermittelt hat: Eine ältere Kronberger Dame, die in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt war, benötigte aufgrund einer Allergie regelmäßig Vorzugsmilch, unbehandelte, frische Milch vom Bauernhof. »Als sie unsere Anzeige in der Zeitung las, meldete sie sich bei uns und bot dem potenziellen Lieferant der Milch an, die Manschetten der Hemden zu erneuern«, erzählt Judy Ritter. »Die beiden kamen ins Geschäft.« Heute sei die Dame eines der aktivsten Mitglieder der Bürgerinitiative. Sie gründete selbst einen Fonds für mittellose Frauen, die sich die Mitgliedschaft im Verein nicht leisten können. Die Mitgliedschaft im Verein kostet pro Monat zwar nur 1 Euro, doch kann man keine Gegenleistung bieten, so zahlt man für jede in Anspruch genommene Stunde 1,50 Euro an den Verein. Die Bürgerselbsthilfe nutzt das eingenommene Geld beispielsweise für Portokosten, Büromaterialien oder den Druck von Informationsmaterial. Die Tauschbörse fördert ein positives Lebensgefühl, vermittelt den Senioren das Gefühl, dass ihr Tun von anderen wertgeschätzt wird – dazu Ritter: »Wir sind eben kein Abzockverein, sondern unsere Idee basiert ganz einfach auf der Verbindung zwischen Gebern und Nehmern.«

Zweieinhalb Jahre dauerte es, bis der Verein »Silberdisteln« starten konnte: Ritters eigens hierfür gegründete Projektgruppe besuchte Bürgergenossenschaften im Umkreis von Kronberg und wertete diese aus, um Maßstäbe für den Vergleich von Leistungen zu finden – im Jargon der Ökonomen eine Art »Benchmarking«. Die Erfahrungen

mündeten schließlich in Statuten und eine Geschäftsordnung, die mit der Gründungsversammlung der Silberdisteln am 30. Januar 2006 bestätigt wurde. »Nach mehreren Gesprächen mit Finanzbeamten wusste ich, dass wir unseren Namen »Silberdisteln« zu Recht gewählt hatten.« Manchmal brauche es ein paar Stacheln, um weiterzukommen, betont Ritter mit verschmitztem Lächeln: So musste die Gemeinnützigkeit des Vereins anerkannt werden, das Finanzamt zeigte sich zunächst nicht gewillt, die Gemeinnützigkeit auch auf Tauschbörsen anzuwenden; und auch die Kronberger reagierten anfangs recht verhalten auf die Silberdisteln – Kronberg verfügt bereits über eine stolze Zahl von Kerbe-, Basketball-, Musik- und anderen Vereinen, warum also einen weiteren gründen? Ritters langjährigem Engagement für den Kronberger Burgverein war es schlussendlich zu verdanken, dass die Idee des Zugereisten in der Kronberger Bürgerschaft Gehör und somit auch Akzeptanz fand. Seinem Familiennamen verpflichtet, kämpfte Ritter sieben Jahre bis zur Gründung der Kronberger Burgstiftung, die den Verkauf der Kronberger Burg verhindern konnte. »Damit hatte er das Vertrauen der Ur-Kronberger gewonnen«, so Judy Ritter.

International ausgerichtete Forschungsagenda

Trotzdem musste das seit beinahe 50 Jahren eingespielte Team Ritter & Ritter zu Beginn seiner Mission »Silberdisteln« »Klinken putzen«: Um die Bürgerselbsthilfe bekannt zu machen, verteilten sie und die wenigen Mitglieder der Gründungsgruppe Flugblätter in Arztpraxen, organisierten Vorträge und Filmabende und schrieben Briefe, in denen sie um Unterschlupf für ihr Büro baten. Das waren die Anfänge der Bürgerinitiative. In dieser Aufbauphase konnte Ritter seine Profiquälitäten erfolgreich einbringen: »Mein Mann ist ganz besonders gut im Anschlag von Projekten, bis die Routine einsetzt«, bemerkt Judy Ritter. Er sei der typische »Initiator«: Als Prodekan seines Fachbereichs beteiligte er sich an der Gründung der Frankfurter Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft, dann rief er die Arnolds-hain-Seminare der wirtschaftswis-

senschaftlichen Fachbereiche der Universitäten Córdoba (Spanien), São Paulo (Brasilien) und Frankfurt ins Leben – eine Einrichtung, die seit 1995 stetig wächst; im kommenden Jahr findet das inzwischen achte Seminar in São Paulo statt – und Ritter wird in seiner Funktion als Ehrenpräsident und als Referent eines Workshops teilnehmen. Als Hochschuldidaktiker initiierte er zwei internationale Kongresse in Frankfurt – beispielsweise den Kongress der »European Association for Research and Development in Higher Education« – eine Großveranstaltung, die international, interdisziplinär und multimedial mit Musikdarbietungen, Ausstellungen und Arbeitsgruppen Wissenschaftler aus aller Welt in die Main-Metropole lockte. Internationales Publikum nach Frankfurt zu holen, war Ritter jedoch nicht genug. Seine Reise-Vita beweist, dass Ritters Forschungsagenda wie sein Denken und Handeln international ausgerichtet war: Er organisierte und hielt Vorträge und Seminare in Pakistan, Peru, der Ukraine, in Sri Lanka und Tansania.

Reisefreudig ist Ritter noch immer, doch seine Qualitäten als Initiator von Projekten lebt er nun im Rhein-Main-Gebiet aus – zum Beispiel in der »Artus-Runde«. Dort treffen sich Emeriti und Lehrkräfte »60 plus« der Frankfurter Wirtschaftswissenschaften regelmäßig zu Vorträgen. Der Clou bei jedem dieser monatlichen Treffen: Thema und Referent bleiben bis zum Zusammenkommen der acht- bis zwölköpfigen Runde geheim. »Wir wollen nicht, dass man sich nur einen Vortrag aussucht, sondern wir möchten, dass man an der Artus-Runde teilnimmt«, so Ritter. Dass er mit seiner Idee nicht alle Kollegen begeistern konnte, lässt ihn unberührt. Es sei ein Angebot, keine Verpflichtung.

Vom Diplomat zum Volkswirtschaftler

Wenn Ulrich Peter Ritter nicht gerade organisiert, plant und Netzwerke knüpft, lernt der Volkswirtschaftler Sprachen: Arabisch und Türkisch stehen zurzeit auf dem »Lehrplan«. »Ein bisschen Norwegisch habe ich jetzt während unseres Urlaubs in Norwegen gelernt.« Ritter ist ein Sprachtalent, was ihm in seinem Traumberuf Diplomat zuge-



tegekommen wäre. Allerdings zerschlugen sich diese Pläne recht früh. Während seines Studienaufenthaltes am Pariser »Institut des Sciences Politiques« lernte er die Welt der Diplomaten kennen und entschloss sich »nach einer kurzen Phase der völligen Desorientierung, die in die Beschäftigung mit französischer Literaturgeschichte mündete«, Professor zu werden. »Erst ein Historikerseminar in Göttingen weckte die Aufmerksamkeit für die Volkswirtschaftslehre«, erinnert sich Ritter. »Bei der Veranstaltung des bekannten Göttinger Historikers Hermann Heimpel ging es um Wirtschaftsfragen der Stadt Regensburg, und siehe da, irgendwie mauserte ich mich während dieser Veranstaltung zum Experten für volkswirtschaftliche Probleme, und damit war mein Interesse an der Materie geweckt.«

Während seiner Schulzeit interessierte sich Ritter zunächst für den Journalismus. Als Highschool News Reporter lernte Ulrich Peter Ritter dann seine heutige Ehefrau im »History Course« während seines einjährigen Austauschjahres in den USA kennen. Anschließend schrieben sich die beiden Briefe – »in Zeiten von Internet, Email und Call-by-call-Kommunikation via Telefon kaum noch vorstellbar«, so Judy. In Europa trafen sich die beiden zum ersten Mal 1955. Judy MacLean absolvierte ein »Junior Year Abroad« an der Universität Genf. Seitdem ist viel Zeit vergangen; im Oktober feiern die beiden Goldene Hochzeit und planen eine »Heritage Tour back to the roots«, in den Kohlenpott, wo Ulrich Peter Ritter aufgewachsen ist, zur Zeche Zollverein und ins Opernhaus Gelsenkirchen.

Ihr gemeinsamer Lebensweg führte das Ehepaar Ritter nicht nur nach Amerika, Deutschland und in die Schweiz. Bevor die Ritters mit dem Ruf an die Universität Frankfurt in Kronberg heimisch wurden, lebten sie mit ihren beiden Kindern in Göttingen und über ein Jahr lang im südamerikanischen Peru. Dieser Aufenthalt prägte Ritter. In seiner Habilitation, zurück in damals heimischen Göttingen, beschäftigte er sich mit dem Thema der »Siedlungsstruktur und wirtschaftlichen Entwicklung« und schrieb seine Habilitation über den Verstädterungsprozess als entwicklungsrelevantes Problem in den Ländern der Dritten Welt mit Hauptaugenmerk auf Lateinamerika. Aus dieser Zeit rührt auch sein Engagement für internationale Forschungsk Kooperationen: Ab 1986 wirkte Ritter maßgeblich daran mit, insgesamt 17 Auslands-Universitätspartnerschaften aufzubauen. Der von ihm 1990 gegründete Hermes Club, eine Vereinigung, die ausländische Studenten, wissenschaftliche Mitarbeiter und Hochschullehrer am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften betreut, existiert nunmehr seit 17 Jahren – ein Erfolg, der für den Initiativgeist des heutigen Ehrenmitglieds spricht. Denn auch wenn der Professor a. D. nicht mehr offiziell für die »Alma Mater« arbeitet, so ist er doch immer noch im Dienst – im Dienst der aktiven Alterspolitik. ◆

Kontaktpflege bei Kaffee, Tee und Brötchen: Jeden Dienstag morgen zwischen 9.30 und 11 Uhr bietet der von den »Silberdisteln« initiierte Kronberger Frühstückstreff eine Plattform für Senioren.

Die Autorin

Stephanie Müller, 34, hat Germanistik, Neuere Geschichte und Rechtswissenschaften in Bamberg und Darmstadt studiert; als Redakteurin arbeitete sie unter anderem in der Chemischen Industrie, in Entwicklungshilfeprojekten in Malawi und am Forschungsinstitut Senckenberg.